

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 6–7/2008

76. JAHRGANG

Brigitte Ascherl

Historische Schutzhütten in Osttirol

Zur Geschichte des Alpinismus

Die Erschließung des alpinen Raumes, einer Hochgebirgswelt, die über viele Jahrhunderte als menschenfeindliche Wildnis empfunden wurde, hat einerseits eine spezifische Entwicklung genommen, ist andererseits aber sehr wohl im Spiegel ihres kulturellen Umfeldes zu betrachten.

Die Urvölker sahen die Gebirge vor allem unter mystisch-religiösen Gesichtspunkten und für die frühen Hochkulturen wie die Griechen waren die höchsten Gipfel Sitz der Götter, auch die monotheistischen Religionen folgten im Grunde diesen Traditionen (z. B. Moses in Beziehung zum Berg Sinai). Auch heute noch besteht die Vorstellung des Göttersitzes in den asiatischen Kulturen des Himalaya. Die ersten Erschließungsbestrebungen der Gebirge galten schon aus diesen Motiven nicht den „unberührbaren“ Gipfeln, sondern vielmehr den Übergängen, die vor allem dem Handel, aber auch kriegerischem Vordringen (z. B. Kriegszug Hannibals über die Westalpen) dienten. Die einstigen Saumpfade wurden von den Römern



Historische Ansicht der Johannishütte.

(Innsbruck, Alpenvereinsmuseum) Rep.: B. Ascherl



Johannishütte, heutiger Zustand.

Foto: B. Ascherl

ihren militärischen und Handelsbedürfnissen entsprechend zu Passstraßen ausgebaut, die auch noch in den Jahrhunderten der Völkerwanderung und bereits ab dem frühen Mittelalter für Pilgerfahrten nach Rom genutzt wurden. Es entstanden die ersten Hospize, die meist von Klöstern unterhalten wurden und die man ganz allgemein als Vorläufer der heutigen Schutzhütten bezeichnen kann. Eine rein philosophisch-ästhetische Sicht der feindlichen Gebirgswelt ist nur von hochgebildeten Einzelpersonlichkeiten bekannt, so wird Petrarca auch als „Vater des Alpinismus“ bezeichnet, da er 1336 eine Bergbesteigung unter den Gesichtspunkten von Schönheit und Erhabenheit der Natur ausführlich beschreibt. Erwähnenswert sind auch die Jagdzüge Kaiser Maximilians I. ins Gebirge, die unter anderem in seinem „Geheimen Jagdbuch“ ihren Niederschlag fanden, seine Errettung aus der Martinswand erlangte mystisch-religiöse Dimensionen. Mit dem Wissensdrang und Forschertrieb der Neuzeit kamen Topographen



Stüdlhütte am Großglockner in einer alten Ansicht.
(Innsbruck, Alpenvereinsmuseum) Rep.: B. Ascherl



Die Stüdlhütte, in einer Ansicht auf einer Postkarte, um 1905.



Stüdlhütte, mit dem Großglockner, um 1950 (Postkarte).

und Botaniker in die Alpen, im 16. Jahrhundert entstanden die ersten genaueren Karten mit Gipfel- und Gletscherbezeichnungen sowie topographische Beschreibungen und Abhandlungen über die alpine Flora. Um die Wende zum 17. Jahrhundert steuerte der Tiroler Arzt Hyppolit Guarinoni einen neuen, fast modern anmutenden Aspekt bei, nämlich die gesundheitsfördernde Wirkung des Bergsteigens. Im Allgemeinen sahen die Menschen im hochalpinen Raum aber nach wie vor eine unvorstellbar feindliche, gefährvolle Wildnis, deren erschreckende Naturgewalten sich in der Sagenwelt geradezu ins Unheimlich-Schicksalhafte steigerten.

Am Beginn des 18. Jahrhunderts intensivierte die Wissenschaftler ihre Entdeckungszüge in den Alpen und publizierten zahlreiche Schriften. Gleichzeitig entstanden auch poetische Werke, die in den Salons der gebildeten Schichten große Wirkung hatten. Demzufolge verlagerten sich deren Reiseziele von den antiken Ruinen hin zum Naturerlebnis der Alpen, besonders ihren Gletschern. Auch Johann Wolfgang von Goethe nahm bei den Schilderungen seiner Italienreisen auf die Schönheit der Gebirgswelt, aber auch auf deren Geologie, Botanik usw. Bezug.

Naturngemäß spiegelt die künstlerische Darstellung der Gebirgslandschaft die Stile von biedermeierlicher Idylle, über die Romantik bis hin zu expressiven, dramatischen Lichtinszenierungen wider. Auch die vielfache musikalische Reflexion sei hier erwähnt, die in dem Tongemälde der „Alpensymphonie“ von Richard Strauss zweifellos ihren spezifischen programmatischen Höhepunkt findet.

Die Eroberung der Alpen im engeren Sinne des Alpinismus begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts und wurde vor allem vom Adel initiiert bzw. selbst in Angriff genommen (z. B. Graf Salm). Mit der beginnenden Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgten Erstbesteigungen in den Westalpen und auch später in den Ostalpen, die vor allem vom englischen Bürgertum ausgingen (z. B. Edward Whymper). Die Einheimischen, die das Gebirge vor allem ökonomisch nutzten (Almen, Jagd, Bergbau, Handelswege), wurden als Führer angestellt. Die Bahnbrecher des Alpinismus in den Ostalpen nach der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Pioniere wie Julius Payer und Johann Stüdl, die mit vielen Erstbesteigungen Neuland erschlossen und damit entscheidende Impulse zur Verbreitung des Bergsteigens setzten. Die Berichte dieser Abenteurer regten die Entwicklung des auf breiterer Basis einsetzenden Hochtourismus an, der auch durch den Bahnbau (z. B. Pustertalbahn 1869 bis 1871) gefördert wurde. Es entstanden die ersten Alpenpanoramen (meistens Stiche, teils koloriert) und öffneten den Blick für das Sehen der grandiosen weiten Gebirgswelt¹.

Die Erschließung der Alpen auf breiter Basis mit Wegenetz und Schutzhütten setzte letztlich mit der Gründung der alpinen Vereine nach der Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Man begann eine genaue Vermessung und Kartographie durchzuführen, die Gebirgsforschung in moder-

nem Sinn wurde eingeleitet und erste spezielle Literatur (Jahrbücher etc.) zum Thema Alpinismus, unter anderem mit detaillierten Beschreibungen der Bergfahrten herausgegeben. Auch die Entwicklung des Bergführerwesens, das sich aus Holzknechten, Jägern, Sennern, Bauern und Hirten zusammensetzte, ging mit der Entwicklung des Hochtourismus einher². Gegen Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts waren es nicht mehr die Gipfel selbst, die die Alpinisten herausforderten, sondern Neuanstiege und immer verwegene Routen (z. B. Gebrüder Innerkofler, Gebrüder Zsigmondy, Ludwig Purtscheller, Paul Preuß), eine Entwicklung, die sich bis heute fortsetzt und auch die außereuropäischen Gebirge erfasst hat.

Ein neuer, heute immer aktueller werdender Gesichtspunkt ist, die Alpen als Kultur- und Naturraum zu betrachten, der in einer fast gänzlich durchindustrialisierten Umwelt selten und kostbar geworden ist und geschützt werden muss. Die Gründung des „Nationalpark Hohe Tauern“ im Jahre 1992 ist die logische Folge davon, wobei ursprünglich der Naturschutzgedanke im Vordergrund stand, heute aber immer mehr auch das kulturelle Umfeld und die Definition als einzigartiger Lebensraum, der unter dem Schlagwort „Kulturlandschaft“ subsumiert wird, mit einfließt.

Alpinismus und Schutzhütten in Osttirol

Der Großglockner scheint bereits in Karten des 16. Jahrhunderts auf, die Venedigergruppe erst später (Karte von Anich, 1774, bez. „Dreiherrnspitze“)³. Die erste Erwähnung des Venedigers findet sich in einem Grenzbegehungsprotokoll von 1797. Im Jahr 1828 ist der Versuch der Erstbesteigung Erzherzog Johanns nicht weit unter dem Gipfel gescheitert (1841 Erstbesteigung vom Pinzgau aus). Eine signierte Bleistiftzeichnung von Franz Deffregger, die den Gipfel des Großvenedigers bei der Ersteigung vom Gschlöß aus zeigt (11. August 1865) zeugt von der frühen touristischen Erschließung dieses Gebirgsmassivs⁴ (auch Kaiser Franz Joseph bestieg den Großvenediger im September 1863). Eine erste Monographie über die Venedigergruppe wurde von Friedrich Simony verfasst⁵.

Auf Betreiben des Fürstbischofs von Gurk, Graf Salm-Reifferscheid, erfolgten drei Expeditionen zum Großglockner (1799, 1800 und 1802), deren Höhepunkt die Erstbesteigung des höchsten Gipfels Osttirols (1800) bildete. Weitere Glocknerbesteigungen sind z. B. von zwei jungen Grafen Lobkowitz, 1818, überliefert. Die erste Beschreibung dieser Tour stammt von Adolph Schaubach (Besteigung 1826), eine weitere von Julius Payer (1863). Eine herausragende alpinistische Leistung war die Bezwingung des Großglockners durch Markgraf Pallavicini, 1876, über die nach ihm benannte steile Rinne. Die ersten Gipfelsiege erfolgten alle von Heiligenblut, also von der Kärntner Seite, aus. Erst 1855 ging man daran, eine Route von Süden, von Kals, zu suchen⁶. 1868 bereits Erbauung einer Unterstandshütte im Ködnitztal auf Betreiben Johann Stüdl, die erste



▲ Die Clara-hütte, gegenwärtiger Zustand. Foto: B. Ascherl

◀ Gedenktafel zur Erinnerung an die Gründer der Clara-hütte. Foto: B. Ascherl



Kals-Matreier-Törlhaus mit dem Großglockner im Hintergrund, 1935 (Postkarte).

Stüdlhütte. Durch die Erschließung der südlichen Route verlegte sich die größere Anzahl der Bergfahrten auf die Osttiroler Seite.

In der Schobergruppe erfolgte die Erstbesteigung des Hochschobers 1854, Ludwig Purtscheller schrieb ausführlich über die Schobergruppe. Die Erschließung der

Lienzer Dolomiten fällt ebenfalls in dieselbe Zeit, Erstbesteigung des Spitzkofels 1855 durch Franz Keil.

Von den heute bestehenden ca. 45 Schutzhütten (alpine Vereine und Privathütten) im Osttiroler Raum sind ca. die Hälfte als historisch zu bezeichnen (bzw. Nachfolgebauten historischer Hütten),



Ansicht der alten Prager Hütte, um 1880.

(Innsbruck, Alpenvereinsmuseum) Rep.: B. Ascherl



Anna-Schutzhaus am Ederplan, heutige Ansicht.

Foto: B. Ascherl

wobei viele aus der Pionierzeit des Alpinismus schon bald nach der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen, z. B. die Johannishütte (1857), die als älteste Schutzhütte der Ostalpen gilt.

Oft mussten gesperrte Jagdgebiete freigegeben werden, nicht selten waren die Vorgängerbauten der Schutzhütten kleine Jagdhütten (oder Almhütten), die auf Selbstversorgerbasis betrieben wurden. Der erste Schub der Erbauung betrifft schwerpunktmäßig vor allem die Glockner- (1868 Stüdlhütte, 1887 Glorerhütte) bzw. Venedigergruppe (1857 Johannishütte, 1872 Clarahütte, 1873 Alte Pragerhütte). Ungefähr ein Jahrzehnt später wurden die Lienzer Dolomiten durch Hüttenneubauten erschlossen (1883 Linderhütte, 1888 Laserz- oder Leitmeritzerhütte, heute Kalsbaderhütte). Diese ersten Schutzhütten waren Stützpunkte auf dem Weg zum Gipfel, nicht bewirtschaftet und glichen in ihren Anfängen eher Unterständen. Eingeschossig mit Pultdach, möglichst lawinensicher an den Hang gebaut, enthielten sie nur einen einzigen niedrigen Raum, der mit dem Notwendigsten zum Kochen und Schlafen ausgestattet war. Die anschauliche Schilderung einer 1855 erfolgten Glocknerbesteigung von Oberst von Sonnklar zeugt von den primitiven Verhältnissen, bezeichnet er doch die Hütte (Vorgänger der Salmhütte, errichtet 1799) als „Ort für das Minimum der Gewährungen des Lebens“⁴⁷. In Osttirol kann die Linderhütte in den Lienzer Dolomiten als weitgehend erhaltenes Beispiel dieser Pionierbauten gesehen werden, auch die Clarahütte (Venedigergruppe) hat trotz Erweiterung ihren originalen Charakter erhalten. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden fast alle dieser ersten primitiven Hütten mehrfach umgebaut bzw. erweitert und bewirtschaftet, dass sich damals sogar Stimmen erhoben, es herrsche auf den Alpenvereinshütten zu viel Komfort⁴⁸. Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Alte Prager Hütte (erbaut 1873, nach Zerstörung durch Lawine 1877 wiedererrichtet), anstelle einer Erwei-



Die Karlsbaderhütte in den Lienzer Dolomiten mit dem Großvenediger im Hintergrund, 1935 (Postkarte).